

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1939**

105 (6.5.1939)



# Das Probejahr des Hubert Caspari

ROMAN VON GERD HANSEN

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht, Bad Sachsa (Sachsa)

2.

Das Fest in Jugoslawien, wo ich ein Jahr zubringen soll, um durch zurückhaltendes und gestütztes Leben ohne jede moderne Abwechslung zu beweisen, daß ich auch wie ein Mensch vegetieren kann, hat so zehn- oder fünfzehntausend Einwohner. Die Fabrik beschäftigt dreitausend Menschen, die größtenteils aus den umliegenden Dörfern kommen. Die nächste Bahnstation ist fünfzig Kilometer entfernt. Bis Magula, dem nächsten anständigen Ort mit Fremdenverkehr, sind es rund zweihundert Kilometer, bis Belgrad, der nächsten Großstadt, über dreihundert Kilometer. Das ist doch für mich die Hölle. Ich weiß heute schon genau, daß ich dort niemals die Bedingungen meines Vaters erfüllen kann. Warum soll ich also überhaupt hin? Willst du denn, daß ich endgültig mein Erbe, die Fabrik, von meinem Großvater verliere?

„Wollen? Nein, Prinz. Das natürlich nicht. Aber ich denke mir, daß dich nur noch ein zurückgekommenes Leben retten kann. Dein Vater hat sich zehn Jahre lang angelehen, wie du eine Dumme nach der anderen gemacht hast. Er hat in den ganzen Hochschulleistungen teilgenommen, daß du hochschulischem etwas getan und nur gebummelt hast. Es kann ihm niemand verdenken, wenn er jetzt die Geduld verliert und ernst macht.“

„Was du von meinem Vater sagst, mag stimmen. Aber ein Plan ist einfach undurchführbar. Ich würde in dem Fest zu unten verrotten. Und außerdem soll ich dort in dem Werk arbeiten und in der Praxis zeigen, daß ich etwas feile. Das geht doch wahrhaftig nicht. Ich habe doch noch weniger Übung als mein Vater überhaupt.“ Und wenn er das herausfindet, ist alles zu Ende.“

Peter lag grübelnd vor sich hin auf den staubigen Fußboden, als könnten dort orakelnde Andeutungen für einen Ausweg erscheinen. Er hob langsam den Kopf.

„Darin hast du wohl recht, Prinz. Wenn die in Jugoslawien deinem Vater wahrheitsgemäß berichten, daß du kaum die Kenntnisse eines Laboranten im zweiten Lehrjahre hast, kommt der ganze Schwindel heraus. Und dann bin ich auch der Dumme. Wo wir das Jahr praktisch bei deinem Vater arbeiteten, habe ich mich zu meinem Unglück verhalten lassen, dir deine Arbeiten auch noch zu machen.“ Die Stimme bekam einen ängstlichen Tonfall. „Ich habe dir es genug gesagt, daß du mich ins Gefängnis bringst. Jetzt ist es so weit. O Gott, hätte ich mich doch nicht zu dem Schwindel verfahren lassen. Und der Meister Weber soll mich herein, und der Doktor Beuster. Sie haben sich ja alle um die dreißigjährigen.“

„Richtig, Bolme, du bist eine Geistesleuchte.“ Hubert war schon wieder oben und unten vergnügt mit den Augen. „Wie schrecklich du das erkennst, ganz wie deine schändlichen Bräuen im Reagenzglas. Wenn du jetzt nicht mitmacht und mir nicht hüffst, plagt der Humburg Weber nicht. Beuster liegt. Du bist gefahren, vielleicht fliegt dein Vater auch, und ich bin endgültig entsetzt.“

Der zerknirschte Doktor der Chemie Peter Palm lächelte wie ein weidmünder Hund, das die Hunde zu Tode hegen. Über ungerührt und ohne Mitleid wählte Hubert in der einmal entdeckten Wunde weiter.

„Stell dir vor, was es für deinen Vater bedeutet, wenn er von meinem Vater angegriffen wird. Über dreißig Jahre ist dein Vater jetzt in unserem Werk tätig und langsam um Hauptbuchhalter aufgerückt. Er wird in die Erde sinken, wenn ihm mein Vater oorhört, daß du mit mir unter einer Decke gehst. Und bei dem misstrauischen Charakter meines Vaters ist anzunehmen, daß er auch glaubt, dein Vater hätte davon gewußt. Nicht ausjucken.“

Er beobachtete die Wirkung seiner Worte wie eine Schlange ihre Beute.

Peter lag zu einem höflichen Nicken zusammengekrümmt auf seiner Kiste. Sein Gesicht zeigte grünlich-graue Färbung, nur die Augen glänzten wie im Fieber. Unheimlich jubelte Hubert, sein angeblicher Freund, vor:

„Peter, Bolme, in deine Hand ist das Schicksal von ein paar Menschen gegeben. Ich will nicht einmal mehr von mir sprechen. Der Meister Weber ist verheirateter Familienvater, der Doktor Beuster besitzt nur vier Kinder, aber er ist seit zwanzig Jahren bei uns und hat einen guten Ruf. Er verdient zu werden. Dein Vater würde den Glauben an dich, seinen ganzen Stolz verlieren. Deine Mutter wird vor Schreck sterben, und mein Vater würde die letzte menschliche Verbindung auf dieser Erde verlieren, da er außer mir keine Kinder hat.“

Hubert ließ eine rhetorische Kunstpause eintreten. Seine Augen wirkten wie Gift eines indianischen Pfeiles in den Adern des Feindes.

„Bolme, mach deinem Epitheton Ehre und sei nicht nur eine Bolme des Fleisches und der Gelehrtheit, sondern auch der Menschenliebe. Du kannst es.“

Peter erhob sich mit wankenden Knien. „Meinst du wirklich?“ Zweifel strichte in seiner Stimme, gepaart mit großer Angst. „Sagst du das auch nicht nur, um dich selbst zu retten? Offen, Prinz, gib mir die Hand darauf.“

Hubert legte ohne Zögern seine kräftige, vom Sport gewohnte Hand in die weiche weiße Fingerspitze des Freundes.

„Mitleid, mein Wort darauf, ich spreche nicht nur im eigenen Interesse, sondern auch in dem all der anderen, die in diese Sache verstrickt sind.“

„Aber wenn es herauskommt?“

Peter klüfferte wie ein Verächter, der in seiner Kellertreppe einen neuen Einbruch mit dem Komplizen berät.

„Was, herauskommen.“ Huberts Hand schnitt durch die Luft. „Alles ist ausgeschlossen. An unseren Bestimmungsorten sind wir kein Mensch. Der jugoslawische Industrielle hat mich nur als kleinen Jungen gesehen. Und Belgrad bekomme ich nicht, weil ich niemand erwerbe. Von deinen Angehörigen sind keiner den weiten Weg nach Oberösterreich zurücklegen. Und einem Jahr treffen wir beide hier wieder ein, und alles ist in Ordnung. Aber die ersten Jahre der Arbeit in unserem Werk werde ich mit Hilfe treu ergebener Meister und Schlichter schon hinwegkommen.“

„Aber du kannst doch meinen Posten in Beuthen ganz ausfüllen.“

„Wozu habe ich denn Geld? Dort wird sich schon jemand finden, der für ein schönes Monatsgehalt alles so fingiert, daß man mich für einen Lumen der Chemie hält. Das heißt genau befehlen dich, was ja auch stimmt.“

„Was gibt's denn für Falschbildung?“

Peter schauerte beim Gedanken an den Staatsanwalt.

„Anwiefern Falschbildung? Nichts wird gefälscht. Es ist höchstens einfaches Vorhergehen, also kleine Geldstrafe.“

Hubert schnippte mit den Fingern.

„Aber das retulierte Bild?“

„Neuliche ist keine Fälschung. Außerdem kommt es doch im Leben nicht heraus. Und Peter, sei bitte nicht beleidigt, bitte betrachte die Angelegenheit nicht nur als Freund, der mich retten will, als Kenich, der andere vor dem drohenden Verderben bewahrt. Bitte sei einmal auch nützlicher Geschäftsmann. Du rettest mir eine Menge Geld, und deshalb wäre es von mir glatter Betrug, wenn ich dir nicht einen gebührenden Prozentsatz davon abtreten würde. Ich halte mein altes Angebot aufrecht. Fünfzigtausend losort, weitere Fünfzigtausend nach einem Jahre. Das ist kein Bestechungsgeheimnis, sondern Bezahlung eines fast unbezahlbaren Dienstes. Einverstanden?“

Die Antwort bestand nur aus Kopfschütteln.

„Aber du mußt doch in Jugoslawien etwas Geld in der Hand haben. Von nichts lebt man auch dort nicht. Und wenn du so arm herumläufst, hält dich kein Mensch für den Sohn des alten Caspari, der Millionen schwer ist. Du mußt mich etwas repräsentieren. Und dazu muß man elenden Mammon haben, auch wenn man ihn verachtet.“

„Wenn du meinst.“ Die Stimme Peters war immer noch kühl und tenlos.

„Ja, ich meine. Wann fährt denn morgen dein Zug?“

„7.30 Uhr.“

„Ganze meiner geht 6.30 Uhr. Ich steige in Köln aus und du in Wuppertal. Wir fahren uns mit Kraftwagen entgegen und treffen uns in Solingen. Dort werden die Fahrkarten ausgetauscht, und du fährst mit dem nächst erreichbaren Zug von Köln nach Süden weiter, ich von Wuppertal nach Eilen.“

Und dann entwickelte Hubert Caspari dem völlig niedergedrückten Freunde einen genauen Plan für die bevorstehende große Täuschung. Er bewies eine Menge Witz und Geistesgegenwart. Organisationsstille und Eignung zum Hochstapler großen Stils.

Peter gewann langsam keine Haltung wieder und fand sich in keine Rolle hinein. Sein Widerstand schwand allmählich dahin, und er strengte jetzt keinen Kopf an, um sich diesem ihm ungewohnten Gebot nach jeder Bißge zu widersetzen und sie kleinstmöglich zu bedecken. Dabei mußte er nicht anerkennen, daß Hubert ihm bei weitem überlegen war und viel prägnanter alle möglichen Gelegenheiten der Entdeckung erpöchte als er selbst.

Peters Widerspruch wurde nicht einmal regte, als der „Prinz“, wie ihn das ganze Pennal und die Kommissionen auf der Hochschule als Sohn des feinsten Industriellen Caspari und wegen seiner hochherzigen Mägen genannt hatte, ihm klarmachte, daß die Garderobe des Pseudocaspari für Jugoslawien dringender Ergänzungen bedürfte, um auf dem Balkan würdig den Sproßling der Düsseldorf-Firma zu vertreten.

Nach zweiwöchiger Besprechung verließ Hubert seinen Freund, um den Vater aufzusuchen, dort zu kapitulieren und umgehend wieder im balmischen Haushalt zu erscheinen und den Nachmittag mit der Vervollständigung von Peters Ausrüstung zu verbringen.

II.

Kurz nach 12 Uhr stand Hubert vor dem Verwaltungsgebäude der Chemischen Werke Hubert Caspari & Co. Was er leit nicht mehr getan hatte, konnte er heute nicht unterlassen. Er blieb minutenlang vor der Front des mächtigen Gebäudes auf der gegenüberliegenden Straßenseite stehen und starrte hinüber. In fünfzig Meter Breite und sechs Stockwerken lag vor ihm wuchtig und bezwingend in seiner klaren Architektur das Haus, in dem das Herz der Casparischen Werke schlug. Von hier aus liefen die Fäden zu den drei Fabrikbetrieben, von denen einer mit mehr als dreitausend Arbeitern auf dem Gelände hinter der Verwaltung lag, die beiden anderen im Ruhrgebiet und in Mitteldeutschland zusammen abermals rund fünfzehntausend Menschen beschäftigten.

Das stolze Werk seines Großvaters und Vaters erfüllte auch ihn mit Genugtuung. Der Großvater war Apotheker gewesen und hatte aus kleinsten Anfängen heraus in Verlaufe von fast vier Jahrzehnten einen Betrieb geschaffen, der bei seinem Tode schon mehr als dreitausend Menschen Brot gab. Als der Vater vor zwanzig Jahren das Erbe antrat, fand er in der sprunghaftesten Entwicklung der chemischen Industrie den Boden für einen großzügigen Ausbau und schuf die Caspari-Werke in ihrer heutigen Gestalt.

Hubert überlegte. Achttausend Männer und einige hundert Frauen schloffen bei seinem Vater. Sie ergaben zusammen mit ihren Angehörigen schon eine mittlere Stadt. Und alle diese Menschen fanden Jahre und Jahrzehnte hindurch in den Sälen und Kaminen, über die sein Vater gebot, ihren Lebenserwerb. Jubiläen mit fünfundsiebenzigjähriger und vierzigjähriger Betriebszugehörigkeit waren an der Tagesordnung. Viel bittere Anlehnungen waren aus den Kreisen anderer Industrieller gegen die Casparis laut geworden, als sie schon lange vor dem Weltkrieg ihren Beamten und Arbeitern Erholungsheime kauften, als sie längere Ferien gewährten, Werkwohnungen für billige Mieten abgaben, Kameradschaftsabende veranstalteten.

Die Casparis waren ihren Weg unbedrückt gegangen und hatten gerettet, als im Chaos der Nachkriegsjahre so viele Bindungen von Treu und Glauben zwischen Fabrikanten und Arbeiterschaft in die Brüche gegangen waren. Gestreift wurde hier nicht. Die Erfolgsgeschichte hielt unerschütterlich zu Werk und Betriebsführer.

Hubert erinnerte sich an viele kleine Szenen, in denen ihm während seiner einjährigen praktischen Tätigkeit in der

Fabrik durch Beamte, Meister und Arbeiter klargemacht worden war, wie man seinen Großvater und Vater verehrte. Dem späteren Erben brachte man die Liebe entgegen, die von den beiden Vätern in langer, lamper Arbeit ertübt und verdient worden war. Man lehrte ohne weiteres voraus, daß er einst seinen Mitarbeitern ein ebenbürtiger Mitarbeiter und gütiger Vorgesetzter werden würde wie die Vorgänger.

Seine vielen Streiche waren belacht und belächelt worden. Man hatte ihn vor den strengen Augen des Vaters bewahrt, wo es nur eben anging. Man hatte keine Dummheiten als Ausdruck sorgloser Jugend hingenommen und geglaubt, daß er sich austoben müsse, bevor die Schwere der Verantwortung auf seinen Schultern ruhen würde. Und er hatte leichtsinnig und übermütig all diese Liebe angenommen und ohne Skrupel ausgebeutet, wenn es seinen Zwecken dienlich war.

Zum ersten Male veriperte er ein leises Schamgefühl. Vater hatte wirklich lange Geduld gezeigt mit seinem Einzigem. Nun, man würde leben. Jedenfalls war sein ganzer Kopf voll guter Vorsätze, als er durch das Portal ging, dem Förstner einen freundlichen Gruß zusandte und mit Stummhirschen die Treppe nahm.

Oben ließ er sich ordnungsgemäß und förmlich durch die Dame im Vorzimmer anmelden und stand eine Minute später vor seinem Vater.

Die Begrüßung war kühl.

„Guten Tag, Vater.“

„Guten Tag, Hubert. Du wünschst?“

„Ich möchte dir erklären, daß ich deine Bedingungen annehme.“

„Ich habe auch nichts anderes erwartet. So klug wirst du ja wohl sein, das Erbe nicht ganz zu verhergen, das dir einmal zufallen soll.“

Caspari senior schlug eine Ruppe auf und fuhr in gedankvollem Tone fort:

„Hier ist die Fahrkarte. Sie lautet auf Köln in Jugoslawien. Dort wird dich ein Kraftwagen der Korito-Werke erwarten. Ich habe heute morgen schon ein lauges Telegramm hingeschickt. Doktor Korito hat drei Jahre hier im Hause gearbeitet, bevor er die Leitung seines Betriebes übernahm. Er ist mir in Freundschaft verbunden. Außerdem verkapten unsere Betriebe weitgehende gemeinsame Interessen. Er ist energisch genug, dich an die Kande zu nehmen. Heute abend werde ich dir einen verpackten Brief übergeben, den du ihm ausshändigen mußt. Der Brief enthält alle Anweisungen für deine Beschäftigung. Du wirst in Spica nicht als Erbe auftreten, sondern als einfacher Angestellter tätig sein. Ich hoffe, daß du mich nicht zu sehr enttäuschst.“

Hubert wollte ein paar Mal während dieser Worte aufbrauen, bedrückte sich aber jedesmal. Ihm kam zum Bewußtsein, wie sehr er doch am Vater und dem Werke hing, daß er eben noch auf der Straße voller guter Vorsätze gemien war und gleichzeitig ein Täuschungsmanöver inszenierte, das blanker Hohn auf alle guten Vorsätze war. Beschämt von diesem Widerspruch trat er auf den Vater zu und reichte ihm die Hand.

„Vater, ich sehe ja ein, daß du nicht unrecht hast. Ich will versuchen, dir eine neue Entschuldigung zu ersparen, indem ich dir beweise, daß ich auch etwas leisten kann.“

Der Vater war leicht gerührt, wollte sich das aber nicht merken lassen.

„Stöhn, mein Junge, daß du anläßt, bessere Einsicht zu bekommen. Noch ist für dich nichts verloren.“ Er stockte einen Moment und fuhr fort. „Damit du aber nicht glaubst, ich sei nichts als Industrieller und Befehlshaber chemischer Fabriken, will ich dir noch eine Erklärung für mein Verhalten geben, obwohl du das nicht verdienst.“

Seine Mutter ist gestorben, als du knapp ein Jahr alt gewesen bist. Ich habe mich nicht viel um deine Erziehung kümmern können und sie größtenteils fremden Leuten überlassen müssen. Vielleicht wäre es besser gewesen, ich hätte noch einmal geheiratet. Aber — ich habe deine Mutter zu lieb gehabt.“

Die Stimme des Mannes klang bewegt.

„Auf dem Gymnasium bist du trotz all driner Streiche und Dummheiten wenigstens nie liegengeblieben. Ich dachte mir, du würdest die Jahre jugendlichen Übermutes schon hinter dich bringen, obwohl es mir lauer ankam, zweimal als Bittender vor deinem Direktor zu stehen, um die Relegation von der Schule von dir abzuwenden. Hier im Werk hast du dann ein Jahr lang, wenn auch nicht gerade gut, so doch zufriedenstellend gearbeitet.“

Die ungebundene Freiheit der Hochschuljahre wollte ich dir nicht verläßern. Deinem Wunsch, Jura statt Chemie zu studieren, habe ich mich widerlegt, weil ich an mir erlahmen hatte, daß Jura zwar gut ist zur Leitung eines Betriebes, aber die technische Unkenntnis zu sehr abhängig macht von den Fachleuten der Fabrik. Du solltest selbst urteilen können und zwar von vornherein, nicht erst nach Jahren, wenn du dir wie ich mühsam die Kenntnisse angeeignet hättest. Und weil ich dich zu einem ungeliebten Studium gezwungen hatte, war ich töricht genug, dir mehr Dummheiten nachzusehen, als richtig gewesen ist. Trotzdem habe ich nie die Hoffnung aufgegeben, daß du doch wenigstens dein Egoism bestehen müdest.“

Es war mir die bitterste Enttäuschung meines Lebens, daß mein Sohn und Erbe zweimal das Staatsexamen nicht bestand.“

Dr. Caspari fuhr sich mit der Hand über die Augen.

„Ich beschäftige einige Duzend Herren, die Chemiker sind. Und mein eigener Sohn hat es nicht geschafft. Hubert, sechszwanzig Jahre besteht jetzt unser Betrieb. Ich bin verantwortlich für das Lebenswerk meines Vaters und mein eigenes. Achttausendhundert Menschen leben von dem Verdienst in unserer Firma. Ich kann dir den Betrieb nicht hinterlassen, wenn ich nicht die Gewähr habe, daß du ihn getreu verwaltest. Ich kann das nicht. Verstehst du? Ich habe eine höhere Verantwortung als nur die meinem Sohn gegenüber, auch wenn uns Blutbande verknüpfen. Und deshalb mußte ich so handeln, wie ich es getan habe.“

(Fortsetzung folgt.)